[ˈʃpa:rkassən]

seit 1906

MÄRZ 2019

Errichtet Spar=Cassen!

Worte

eines

Menschenfreundes,

an alle

Ältern, Seelsorger, Schullehrer, Fabriks-, Gewerbs= und Dienst=Herren.

GRÜNDET SPARKASSEN!

Der Zweck der Sparkassen war von der Stunde der Gründung an, Wohlstand für möglichst viele Menschen zu verbreiten und zu sichern. In den Worten der Gründer hieß es: „In dem Bezirke, wo eine Sparkasse bestehen wird, wird es weit weniger Armut geben."

Die Gründung der „Erste Oesterreichische Spar-Casse" war der Anfang einer regelrechten Bewegung. Schon bald entstanden Sparkassen nach ihrem Vorbild, viele davon mit identischen Statuten. Ein wichtiger Satz aus dem Gründungsstatut 1819 lautete: „Kein Alter, kein Geschlecht, kein Stand, keine Nation ist von den Vorteilen ausgeschlossen, welche die Spar-Casse jedem Einlegenden anbietet."

IMPRESSUM UND OFFENLEGUNG GEMÄSS MEDIENGESETZ:

Bezeichnung des Mediums: Österreichische Sparkassenzeitung;
Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Österreichischer Sparkassenverband, Am Belvedere 1, 1100 Wien,
E-Mail: info@sv.sparkasse.at; Generalsekretär: Franz Portisch; Präsident: Gerhard Fabisch;
Chefredakteur: Markus Nepf; Stv. Chefredakteur: Kai Schubert;
MitarbeiterInnen dieser Ausgabe: Stephan Scoppetta, Herta Scheidinger (CvD), Milan Frühbauer;
Redaktionsbeirat: Karin Berger, Christian Hromatka, Klaus Lackner; Coverfoto: Erste Bank;
Produktionsleitung: Stephan Scoppetta, Herta Scheidinger (www.feuereifer.at);
Produktion/Litho/Druck: Bernsteiner Media GmbH, Sturzgasse 1a, OG 2, 1140 Wien, www.bernsteiner.at;
Art Direktion/Gestaltung: Dina Gerersdorfer, www.dinagerersdorfer.com;
Offenlegung gemäß § 5 ECG und gemäß § 25 Mediengesetz: http://www.sparkassenverband.at/de/ueber-uns/impressum

Sollten Sie eine Ausgabe erhalten haben, in der die beiliegenden Bilanzen nicht mehr enthalten sind, können Sie diese online unter www.sparkassenzeitung.at oder unter der Telefonnummer +43 (0) 50100 28425 nachbestellen.

PEFC
PEFC/06-39-269

['ʃpa:rkassən] INHALT

Foto: Erste Bank

Foto: Norbert Novak

Foto: Erste Bank

Foto: Norbert Novak

THE FUTURE IS YOURS.
200 JAHRE
#GLAUBANDICH

4
Editorial und Kurznachrichten

6
Gemeinwohl schafft Zukunft
Geschichte des Gemeinwohls

10
200 Jahre Sparkassengruppe in Zahlen
Meilensteine der Geschichte

11
„Wir wollen Wohlstand für alle“
Andreas Treichl und Gerhard Fabisch im Interview

14
Populismus als Gefahr für die Demokratie
Francis Fukuyama bei den „Tipping Point Talks“ der ERSTE Stiftung

16
Blick hinter die Kulissen
Am Film-Set mit Marie Schwarz

18
Der Sparkassentag 2019
The future is yours

22
Lösungsansätze für eine zukünftige Gesellschaft
Philosoph Richard David Precht über die Folgen der Digitalisierung

25
83 Prozent der Frauen interessieren sich nicht für Wertpapiere
Wirtschafts- und Finanzthemen von Frauen stark vernachlässigt

26
Vom Schulsparen zum mündigen Finanzwissen
Sparkassen setzen sich für finanzielle Gesundheit ein

28
Financial Life Park: FLiP für Finanzkompetenz
Finanzwissen spielerisch erlernen

30
Fünf Fragen an …
Johann Baptist Weber

Foto: David Bitzan

#glaubandich CHALLENGE

ÖSTERREICHS GRÖSSTER START-UP-WETTBEWERB WIEDER AUF TOUR

Der größte Start-up-Wettbewerb Österreichs geht in die nächste Runde: Erste Bank und Sparkassen, Trending Topics und 4GamechangersTV begeben sich auf die Suche nach dem „Start-up des Jahres 2019". Mehr als 300 Start-ups haben sich vergangenes Jahr bei der #glaubandich CHALLENGE um den begehrten Titel beworben. Mit dem Tourbus sind mehr als 5.000 Kilometer zurückgelegt worden und die Jurys haben 90 Pitches analysiert. 2019 wird noch größer.

DER PITCHING DAY ALS GROSSE ERFOLGSCHANCE FÜR JUNGE UNTERNEHMEN

Im Jubiläumsjahr von Erste Bank und Sparkassen tourt die #glaubandich CHALLENGE seit dem 14. Februar wieder mit eigenem Bus durch sechs Bundesländer. Bei den Pitching Days kämpfen die besten Start-ups in den Kategorien Fintech | Tourism | Industry | Energy | Mobility | Medtech um einen Startplatz im großen Finale am 9. April beim 4Gamechangers Festival in der Marx Halle in Wien. Der 7. Final-Startplatz wird durch ein Online-Voting auf trendingtopics.at vergeben.

Die Siegerin oder den Sieger der #glaubandich Challenge erwarten ein Preisgeld von 10.000 Euro, ein Fix-Startplatz im Casting für die Puls-4-Start-up-Show „2 Minuten 2 Millionen" und ein PR-Paket im Wert von 10.000 Euro bei Trending Topics, sowie ein Beratungspaket von Simon-Kucher & Partners im Wert von 80.000 Euro – und dazu noch das Siegel „Start-up des Jahres 2019".

ABLAUF UND KRITERIEN

In den Tourorten wird jeweils ein City-Pitch zur angegebenen Kategorie gestartet. Dabei pitchen die besten sieben Start-ups je Kategorie um einen Finalplatz in Wien. Zudem werden direkt am 4Startups Day des 4Gamechangers Festivals drei Wild Cards durch 4GamechangersTV vergeben. Somit batteln beim Finale der #glaubandich CHALLENGE am 9. April 2019 insgesamt zehn Start-ups auf der Main Stage um den Sieg.

Die Vorauswahl der eingereichten Projekte trifft eine hochrangige Jury aus Business Angels, VCs (Venture Capitals) sowie Gründer- und Start-up-Organisationen. Als Rahmenprogramm präsentieren sich die Tourpartner mit ihren Serviceangeboten für GründerInnen – sie stehen allen Interessierten für Fragen zur Verfügung.

Für die BewerberInnen gilt: Die Bewerbungsphase läuft bis jeweils eine Woche vor dem City-Pitch. Die Start-up-Idee muss ausgereift sein und es muss zumindest ein funktionierender Prototyp existieren. Bei einer Dienstleistung muss der Prozess der Leistungserstellung bereits vorhanden sein. Mit dem Produkt muss ein relevantes Problem gelöst werden oder es muss eine Innovation darstellen. Außerdem darf das Start-up nicht älter als fünf Jahre sein bzw. das Produkt darf nicht länger als fünf Jahre am Markt sein, und es muss ein plausibler Businessplan vorliegen.

Übrige Tourdaten der #glaubandich CHALLENGE

Pitching Day	Ort	Kategorie
28. März 2019	Graz	Medtech
03. April 2019	Linz	Industry
09. April 2019	Wien	FINALE

Weitere Informationen und Bewerbung einreichen auf: www.glaubandich-challenge.at

170 JAHRE SPARKASSE OBERÖSTERREICH

200 Jahre Erste Bank und Sparkassen bedeutet auch 170 Jahre Sparkasse Oberösterreich – und das wurde im Februar dieses Jahres gebührend gefeiert. Als 1849 die Sparkasse Linz im Landhaus aufschloss, hatte sie nur sonntags geöffnet, da unter der Woche kaum jemand Zeit hatte, seine Gulden und Kreuzer zur Bank zu tragen. Auch wenn mit George heute Banking rund um die Uhr möglich ist, ist die Sparkasse ihrem Gründungszweck treu geblieben: Armut zu bekämpfen, Wohlstand für alle zu ermöglichen und über das Sparen Menschen zu helfen, einen Betrag anzusammeln, um persönliche Vorsorge betreiben zu können.

Im Jubiläumsjahr 2019 blickt die Sparkasse Oberösterreich auf ein dichtes Netz von 162 Filialen mit 1.685 MitarbeiterInnen und 420.000 KundInnen. „Die Filialen werden künftig differenzierter sein – von der Voll-Filiale bis zur Berater-unterstützten Automaten-Filiale“, ist CEO Michael Rockenschaub überzeugt. Doch auch in Zukunft werde sich eines nicht ändern: „Die persönliche Beratung und Betreuung wird immer ein Thema bleiben, egal, wie weit die Digitalisierung noch voranschreitet.“

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser!

Heuer ist es soweit: Die österreichische Sparkassengruppe geht in ihr drittes Jahrhundert. Mit der Gründung der „Erste Oesterreichische Spar-Casse“ am 4. Oktober 1819 in Wien-Leopoldstadt öffneten sich erstmals die Türen für alle Menschen im damaligen Kaisertum Österreich – unabhängig von Herkunft, Vermögen, Status oder Nationalität. Mit der Ausbreitung der Sparkassen in alle Regionen Österreichs erhielt jeder unmittelbaren Zugang zur Bank, zum Sparen, bald auch zu Krediten und damit zur Möglichkeit, Wohlstand zu erlangen. Eine einzigarte Idee, die 200 Jahre nach der Gründung nichts an Aktualität verloren hat. Die Sparkassen glauben seit 200 Jahren an die Fähigkeiten der Menschen und Unternehmen in unserem Land. Seit 200 Jahren haben sich ihre Türen niemals geschlossen, sondern sie haben eine Vielfalt an Produkten und Innovationen entwickelt. Seit 200 Jahren übernehmen die Sparkassen Verantwortung für ihre KundInnen und für ihre MitarbeiterInnen, und sind eng mit ihren Regionen verbunden. Seit 200 Jahren stehen sie für Gemeinwohl, und es geht auch heute immer um die Menschen. Sei es bei neuen Finanzprodukten, modernem Banking, bei Werthaltungen, beim Gemeinwohlengagement, bei Finanzbildung oder Governance.

Dies sehen wir auch als Versprechen für die Zukunft und zeigen es anhand der ersten Kundin: Marie Schwarz, ein zwölfjähriges Mädchen aus ärmlichen Verhältnissen. Sie ziert das Cover der neuen Jubiläumsausgabe der Sparkassenzeitung, die Sie in Händen halten, und durchlebt in unserer heurigen Jubiläums-Kampagne eine Zeitreise von damals bis heute – ganz gemäß dem Motto: Glaub an dich & The future is yours.

Der Auftakt des Jubiläumsjahres wurde am 28. Jänner am Erste Campus in Wien von Erste Group CEO Andreas Treichl und dem Präsidenten des Österreichischen Sparkassenverbandes, Gerhard Fabisch, feierlich gesetzt. Diesem Jubiläum widmen wir die gesamte erste Ausgabe der Sparkassenzeitung als Sondernummer. Tauchen Sie ein in die Welt von „200 Jahre Erste Bank und Sparkasse“, vor und hinter den Kulissen, in den Jubiläums-Sparkassentag und die Zukunftsvisionen des Keynote-Speakers Richard David Precht genauso wie in die Geschichte des Gemeinwohls oder der Financial Literacy von den Anfängen bis heute. Ein buntes Potpourri, das unterhaltsam, aber auch lehrreich ist. Wussten Sie zum Beispiel, dass Gehirnströme Einfluss auf das neue, bunte Jubiläumslogo nahmen? Oder dass sich die Spareinlagen von 20.000 Gulden oder rund 380.000 Euro im Gründungsjahr bis heute in der Sparkassengruppe auf 162,6 Milliarden Euro vervielfacht haben?

Wenn nicht, dann lassen Sie sich ein auf die Sparkassenwelt von einst und jetzt sowie auf unsere gemeinsame Zukunft. Das Jubiläum wird Sie auch in den künftigen Ausgaben der Sparkassenzeitung dieses Jahr mit einer eigenen Rubrik begleiten, jeweils mit neuen, interessanten Aspekten von 200 Jahre Sparkassen.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß und viele neue Anregungen und Entdeckungen beim Lesen dieser Sondernummer!

Foto: Ann-Kathrin Wuttke

FRANZ PORTISCH, GENERALSEKRETÄR DES ÖSTERREICHISCHEN SPARKASSENVERBANDES

KÄRNTEN: Ernst Rieger, Bergführer Heiligenblut: *„Seit 120 Jahren verbindet die Glocknerstraße die Bundesländer Kärnten und Salzburg. Seitdem haben viele Menschen hier Arbeit gefunden, und es sind viele Menschen aus aller Welt zum Großglockner – in diese wunderschöne Hochgebirgswelt – gekommen."*

1

VON STEPHAN SCOPPETTA

GEMEINWOHL SCHAFFT ZUKUNFT

MIT DER ‚ERSTE OESTERREICHISCHE SPAR-CASSE' WURDE NICHT NUR EINE BANK GEGRÜNDET, SONDERN AUCH DIE IDEE DES GEMEINWOHLS ETABLIERT. OB INFRASTRUKTUR, SPITÄLER, BIBLIOTHEKEN ODER AUCH SPORTANGEBOTE FÜR JUGENDLICHE – DIE SPARKASSEN SIND SEIT 200 JAHREN EIN WICHTIGER FÖRDERER SOLCHER INITIATIVEN.

Johann Baptist Weber, der Gründervater der Erste Oesterreichische Spar-Casse, hatte bei der Gründung der Bank eine große Vision: Er wollte Wohlstand für alle! In der Zeit um 1819 eine Revolution. Das Land war gezeichnet von katastrophalen Ernteausfällen, den Kriegen mit Napoleon und einem brutalen Staatsbankrott, bei dem das Geld fast seinen gesamten Wert verlor. In dieses Chaos hinein gründeten Pfarrer Weber und seine Unterstützer, der Direktor der Nationalbank der Donaumonarchie Bernhard Ritter von Eskeles und der Hofagent Ignaz Ritter von Schönfeld, eine Bank und boten auch den gewöhnlichen Menschen ein Sparbuch an. Ein Gedanke mit Weitsicht, denn bis dahin hatte es nur wenige Möglichkeiten gegeben, Geld sicher zu sparen, beispielsweise in Pfarrämtern, bei den Grundherren oder in den Zünften. Die meisten Menschen versteckten ihr Geld in Strümpfen oder vergruben es, womit es dem Geldkreislauf entzogen wurde. Bankgeschäfte waren bis dahin nur der Oberschicht und dem Staat möglich gewesen, nun standen sie plötzlich jedem zur Verfügung.

GEMEINWOHL IM FOKUS

Doch Pfarrer Weber wollte mehr und deshalb ließ er schon in der Gründungsurkunde vermerken, dass Sparkassen keinen Eigentümer haben und somit Gewinne nur in Rücklagen angelegt oder gemeinwohlorientiert gespendet werden können. Alle Menschen sollten also von der Gründung einer Sparkasse in ihrer Region profitieren. 1844 wurde im Sparkassenregulativ verankert, dass ein „angemessener Teil

STEIERMARK: Sandra Assam, Standortleiterin Messe Congress Graz: *„Der Stefaniensaal ist einer der traditionsreichsten Säle von Graz und bietet jedes Jahr zigtausend Gästen Unterhaltung und Musikgenuss.“*

WIEN: Peter Ambros, Tumorbiologe St. Anna Kinderkrebsforschung: *„Dank der konsequenten Forschung der St. Anna Kinderkrebsforschung können vier von fünf Kindern, die an akuter lymphatischer Leukämie erkrankt sind, geheilt werden.“*

2

3

4

5

ÖSTERREICH: Petra Reisinger, Volleyball-Trainerin und Lehrerin NMS Kohfidisch: *„Die Sparkasse Schülerliga ermöglicht tausenden von Spielerinnen und Spielern seit Jahrzehnten die Liebe zum Sport, die Freude an der Bewegung, neue Bekanntschaften und spannende Begegnungen in interessanten Wettkämpfen.“*

OBERÖSTERREICH: Gerhard Pohl, Leiter SOS Kinderdorf Altmünster: *„Das SOS Kinderdorf Altmünster bietet 90 Kindern ein liebevolles Zuhause.“*

der Gebarungsüberschüsse zu wohltätigen und gemeinnützigen Lokalzwecken zu verwenden ist“. Dieser Gründungsauftrag macht die Sparkassen auch heute zu mehr als einer Bank: In den vergangenen 200 Jahren haben sie sich nicht nur als verlässlicher Partner für SparerInnen und die Wirtschaft etabliert, sondern auch als ein wichtiger Förderer des Gemeinwohls auf regionaler Ebene.

FÖRDERSCHWERPUNKTE VERÄNDERTEN SICH

Von der Gründung 1819 bis zum 60-jährigen Regierungsjubiläum Kaiser Franz Joseph I. wurden bereits zehn Millionen Gulden für gemeinnützige, wohltätige und kulturelle Zwecke gespendet. Vor allem auf kommunaler Ebene hat sich zu dieser Zeit viel getan: Sparkassen förderten Infrastruktur, wie Straßenbau, Kanalisierung, öffentliche Beleuchtung, Amtsgebäude, Schulen, Krankenhäuser, Altersheime, „Kinderbewahranstalten“, und beteiligten sich an der Katastrophenhilfe. Besonders für die Regierungsjubiläen des Kaisers wurden größere Summen von den Sparkassen bereitgestellt, um sie zum Beispiel für die Finanzierung von Spitälern einsetzen zu können. Zu diesen Zeitpunkten entstanden von Sparkassen gestiftete kulturelle Einrichtungen wie der Konzertsaal in Wiener Neustadt, das Opernhaus in Graz, das Städtische Museum in Salzburg und das Stadttheater in Baden. Die Traunstege in Bad Ischl, der Musikvereinssaal in Klagenfurt, der Kindergarten Poysdorf und der Rathausbau in Ried i. I. sind Spendenprojekte anlässlich des Thronjubiläums von Kaiser Franz Josef 1898.

KRIEGE UND HYPERINFLATION SETZTEN EINE ZÄSUR

Im Ersten Weltkrieg und aufgrund der Hyperinflation konnten die Sparkassen nur geringe Gewinne erzielen. Die Instrumentalisierung unter Ständestaat und NS-Regime stellte noch einmal eine harte Zäsur in der Sparkassengeschichte dar. Diese Umstände führten dazu, dass während der schwierigen Jahre fast keine Spendentätigkeiten vorhanden waren. Das wenig Übriggebliebene wurde größtenteils für die Katastrophenhilfe (Winterhilfe) aufgewendet, oder floss in politisch orientierte Unterstützung der herrschenden Regierungen.

AUFBAU NACH 1945

Die Kriege hatten ihre Spuren hinterlassen. In den ersten Nachkriegsjahren bemühten sich die Sparkassen vor allem darum neue Rücklagen zu bilden. Daher konnte an eine große Spendenausschüttung vorerst nicht gedacht werden. Nach 1945 gab es sogar ein ausdrückliches Spendenverbot.

Fotorechte Seite 6 und 7: 1: Andreas Kolarik, 2: Illemann, 3: St. Anna Kinderspital, 4: Sparkasse Schülerliga, 5: SOS Kinderdorf Altmünster

SALZBURG: Christian Kagerer, Leiter Seniorenwohnhaus Nonntal: *„Seit 120 Jahren bietet das Seniorenwohnhaus Nonntal pflegebedürftigen Menschen ein fürsorgliches Zuhause."*

NIEDERÖSTERREICH: Klaus Dallhammer, Landschaftsgärtner Sparkassenpark St. Pölten: *„Der Sparkassenpark ist eine Grünoase und ein Kommunikationszentrum der Bevölkerung der Stadt St. Pölten."*

VORARLBERG: Martin Ruepp, Vizebürgermeister Dornbirn: *„Die Dornbirner Stadtbibliothek wird schon bald ein wunderbarer und nachhaltiger Treffpunkt, für Jung und Alt sein, um zu lesen, zu schmökern, zu diskutieren und zu reden."*

TIROL: Christiane Böhm, Zoologin Alpenzoo Innsbruck: *„Der Alpenzoo Innsbruck präsentiert seit über 50 Jahren der Tiroler Bevölkerung und den Gästen die typische alpine Flora und Fauna und zeigt auch, wie schützenswert sie ist."*

Erst das Wirtschaftswunder der 1950er-Jahre machte es möglich, dass Projekte wieder unterstützt werden konnten, die über eine reine Katastrophenhilfe hinausgingen. Kultur, Soziales, Wissenschaftsförderung und Kunstförderung rückten in den Fokus. In den westlichen Bundesländern widmete man sich zunehmend der Förderung touristischer Einrichtungen. Insgesamt gewann auch das Thema Jugend an Stellenwert: Bildungs- und Freizeitzentren wurden finanziert und die Betreuung von Schulen (Vorform der Financial Literacy) als wichtiger Pfeiler der Gemeinwohlaktivitäten wurde umfangreich verstärkt. Mit Schuleinrichtungsgegenständen, Lehrbehelfen, Schulsparen, mit Spererziehungsfilmen und weiteren Maßnahmen griffen Sparkassen Schülerinnen und Schülern unter die Arme und tun dies bis heute.

MEHRWERT FÜR DIE GESELLSCHAFT

In die Förderung des Gemeinwohlgedankens investieren die Sparkassen jedes Jahr ein beachtliches Volumen. Heute setzen sich insgesamt 49 Sparkassen und 34 Sparkassenstiftungen für die Förderung, Unterstützung und Weiterentwicklung eines gemeinsamen Österreichs ein. In den letzten Jahren haben sie jährlich über 20 Millionen Euro in vielfältige Gemeinwohlaktivitäten investiert. Durch Aktienbeteiligung sind die Sparkassenstiftungen eng mit den jeweiligen Sparkassen verbunden und geben einen Teil der Dividendenbeträge Jahr für Jahr für gemeinnützige Projekte aus. Neben den genannten Gemeinwohlaktivitäten fördern heimische Sparkassen auch karitative, Sport- und Umwelt-Projekte. Damit werden alle Bereiche des Zusammenlebens abgedeckt und es wird ein großer Mehrwert für die Gesellschaft geschaffen.

IN DER REGION, FÜR DIE REGION

Heute sind die Sparkassen und Sparkassenstiftungen in viele Bereiche des zivilgesellschaftlichen Zusammenlebens involviert. Das reicht von der Zusammenarbeit mit dem Dachverband Hospiz Österreich, für den sich Sparkassen bundesweit karitativ einsetzen, über die Ausrichtung der Sparkasse Schülerliga Fußball und Volleyball bis hin zur Kooperation mit der Wirtschaftskammer Österreich, die mit der Arbeitsgemeinschaft Wirtschaft und Schule (AWS) wirtschaftliches Wissen in die Klassenzimmer bringt. Eines der aktuellsten Vorzeigeprojekte ist der Neubau der Dornbirner Stadtbücherei, der von der Dornbirner Anteilsverwaltungssparkasse anlässlich des 150-Jahr-Jubiläums der Dornbirner Sparkasse mit 6,6 Millionen Euro vollständig finanziert worden ist.

Fotorechte Seite 8: 1: Stadt Salzburg / JKnoll, 2: Sparkasse St. Pölten, 3: Stadt Dornbirn, 4: Christof Lackner

CIVITAS-AWARD: DIE BESTEN GEMEINWOHLPROJEKTE 2018

Foto: Norbert Novak

Jahr für Jahr fördern Sparkassenstiftungen und Anteilsverwaltungssparkassen (AVS) zahlreiche Projekte, die außergewöhnliches soziales Engagement, Nachhaltigkeit und gemeinschaftsbildende Maßnahmen vereinen. Diese Projekte holt der Sparkassenstiftungs-Award CIVITAS einmal im Jahr vor den Vorhang. „Die Fülle an kreativen und nachhaltigen gesellschaftlichen Unterstützungsideen zeigt, welch wichtigen Beitrag die Sparkassenstiftungen und AVS für die Menschen in ihren Regionen leisten. Diese Gemeinwohlorientierung entspricht genau dem Selbstverständnis der Sparkassen und ihrer 200-jährigen Geschichte. Sie fördern die Region, in der sie wirken, und tragen zu ihrer Weiterentwicklung zum Wohl der Gesellschaft bei", betonte der Generalsekretär des Österreichischen Sparkassenverbandes (ÖSPV), Franz Portisch, beim CIVITAS-Award 2018 am Jubiläums-Sparkassentag. Dass der unabhängigen Expertenjury unter dem Vorsitz von Roman H. Mesicek, Leiter des Studiengangs für Umwelt- und Nachhaltigkeitsmanagement an der IMC Fachhochschule Krems, die Auswahl heuer besonders schwerfiel, zeigt auch der Umstand, dass diesmal der dritte Platz gleich zweimal und zusätzlich eine Ehrenurkunde vergeben wurden.

SIEGERPROJEKT: „KEINE CHANCE DEM PLÖTZLICHEN HERZTOD"

Die Sparkasse der Stadt Groß-Siegharts Privatstiftung stellt gemeinsam mit dem Roten Kreuz und den Freiwilligen Feuerwehren die flächendeckende Versorgung mit Laien-Defibrillatoren im Einzugsgebiet sicher. Es nehmen daher alle Orte der Gemeinden Groß-Siegharts, Dietmanns, Karlstein/Thaya und Ludweis-Aigen teil. Der plötzliche Herztod ist eine der häufigsten Todesursachen außerhalb von Krankenhäusern. Im Ernstfall zählt jede Minute. Gerade im Einzugsgebiet der Sparkassenstiftung können bis zum Eintreffen des Notarztes bis zu 30 Minuten wertvoller Zeit vergehen. Rasche Hilfe kann durch Laien-Defibrillatoren geleistet werden, die durch jeden Ersthelfer bedient werden können.

2. PLATZ: „PLASTIK WAR GESTERN"

Unter dem Motto „Plastik war gestern" sagt die Privatstiftung Sparkasse Pöllau den Plastiksackerln den Kampf an. Ziel ist es, Plastiksackerln im Naturpark Pöllauer Tal auf ein Minimum zu reduzieren. In Zusammenarbeit mit der NMS Pöllau gestalteten die SchülerInnen Motive zum Thema Nachhaltigkeit und Klimaschutz. Aus diesen Motiven wählte eine Jury das Siegerbild, das auf Stofftaschen aufgedruckt wurde. 2.467 Haushalte im Naturpark Pöllauer Tal durften sich dann über eine nette und vor allem sinnvolle Überraschung in ihrem Briefkasten freuen: eine kostenlose Stofftasche, mit der man der Plastiksackerlflut entgegenwirkt.

3. PLATZ: „JUGENDMEDIENTAG IMST (JMT)"

Ziel des Jugendmedientages (JMT) Imst, ein Projekt der Sparkasse Imst Privatstiftung, ist es, SchülerInnen einen Einblick in die vielfältige Medienlandschaft zu bieten und sie zu kritischem Medienkonsum anzuregen. Dies soll einerseits durch ausgewählte Filmprojektionen, andererseits durch Workshops und Lectures von regionalen ExpertInnen erreicht werden. Das Projekt ist einmalig in der Region und fand 2018 zum ersten Mal statt. An diesem Tag nahmen rund 600 SchülerInnen teil. Der Verein PIXBI zielt darauf ab, den Jugendmedientag langfristig jedes Jahr für die Imster SchülerInnen abzuhalten.

3. PLATZ: „MULTIMEDIA-RAUM FÜR DIGITALE GRUNDBILDUNG IN KREMS"

Die Privatstiftung Sparkasse Krems unterstützt gemeinsam mit ihrem Projektpartner BRG Kremszeile die Ausstattung eines Multimedia-Raums für digitale Grundbildung. Damit möchte die Privatstiftung der digitalen Kernkompetenzausbildung einen entsprechenden Stellenwert einräumen. Basierend auf den Anforderungen von Industrie 4.0 und den Richtlinien von Schule 4.0, wo Schlagworte wie Digitale Grundbildung, Digitale Schulentwicklung, Safer Internet, Mobiles Lernen, Cyber Security etc. umgesetzt werden sollen, wollte das BRG Kremszeile die dafür notwendigen technischen Voraussetzungen schaffen.

EHRENURKUNDE:

Die Privatstiftung Sparkasse Groß-Siegharts erhielt eine CIVITAS-Ehrenurkunde für das „Erste Österreichische Sparkassenmuseum". Hier wurden die historischen Ereignisse rund um die Sparkasse Groß-Siegharts im Kontext der allgemeinen Sparkassengeschichte, der Geschichte Österreichs und internationaler Ereignisse professionell aufgearbeitet. Parallel dazu erschien ein Historienbuch, dessen Gesamterlös der Kinderbetreuungseinrichtung „Waldviertler Zwutschgerl" zugutekommt.

200 JAHRE

ÖSTERREICHISCHE SPARKASSENGRUPPE IN ZAHLEN

MILESTONES

1819

Gründung der „Erste Oesterreichische Spar-Casse“

1822

Das erste Darlehen wird an Anna Nagl vergeben. Sie erbt von ihrem Ehemann das Wirtshaus „Schwarzer Adler“ und braucht das Geld für die Weiterführung des Gastronomiebetriebs.

1907

Beginn der technologischen Revolution in der Erste mit Burroughs Rechenmaschine, dem Vorläufer des Computers.

1937

Mit der Gründung der „Girozentrale“ entsteht eine Drehscheibe für den bargeldlosen Zahlungsverkehr.

1965

Als erste heimische Bank automatisieren Erste Rechenzentrum und SPARDAT das **Spargeschäft und den Zahlungsverkehr.**

1997

Nach dem damals **größten Börsegang eines österreichischen Unternehmens** startet die Erste ihre Expansion in die Länder Zentral- und Osteuropas.

2008

Die **„Erste Group“ entsteht** und die Trennung der Holding und der Erste Bank Oesterreich wird rechtswirksam.

2015

Das **Webbanking-Portal George** wird eingeführt, das innerhalb von vier Jahren **vier Millionen Kundinnen und Kunden** nutzen.

2019

Die Sparkassengruppe feiert ihr **200-jähriges Jubiläum.**

SPAREINLAGEN 1819

20.000

Gulden oder heute etwa 380.000 Euro betrugen die Spareinlagen bei der „Erste Oesterreichische Spar-Casse“ im Gründungsjahr 1819.

KUNDENEINLAGEN 2018

162.600.000.000

betrug das Gesamtvolumen der Kundeneinlagen der Erste Group.

BILANZSUMME

236.800.000.000

betrug die Bilanzsumme der Erste Group.

JAHRESERGEBNIS

1.793.400.000

vorläufiges Jahresergebnis Erste Group

KUNDINNEN

16.200.000

KundInnen in Österreich, Tschechien, der Slowakei, Rumänien, Ungarn, Kroatien und Serbien

MITARBEITERINNEN

47.400

MitarbeiterInnen gesamt

FILIALEN

2.507

Filialen in sieben Ländern

Alle Zahlen beziehen sich auf das vorläufige Geschäftsergebnis der Erste Group für 2018.

INTERVIEW VON STEPHAN SCOPPETTA

„WIR WOLLEN WOHLSTAND FÜR ALLE“

ANDREAS TREICHL, CEO DER ERSTE GROUP, UND GERHARD FABISCH, PRÄSIDENT DES ÖSTERREICHISCHEN SPARKASSENVERBANDES, IM INTERVIEW ÜBER 200 JAHRE ÖSTERREICHISCHE SPARKASSENGRUPPE UND IHRE ZUKUNFTSIDEEN UND -PERSPEKTIVEN.

Die Gründung der Sparkassen fand vor 200 Jahren statt. Was war das Besondere daran?
Andreas Treichl: Am Beginn des 19. Jahrhunderts herrschte in Österreich viel Armut, und viele Menschen hatten Probleme über die Runden zu kommen. Es gab zwar schon Banken zu jener Zeit, aber diese boten ihre Dienste bevorzugt dem Adel oder auch den hohen geistlichen Würdenträgern an. Doch Johann Baptist Weber, der Pfarrer von St. Leopold im zweiten Wiener Gemeindebezirk, gab den Menschen mit der Gründung der „Erste Oesterreichische Spar-Casse“ eine Perspektive für die Zukunft. Erstmals konnten auch kleine Beträge auf einem Sparbuch zur Seite gelegt werden und es gab für das Geld sogar Zinsen. Damals kam dieser Gedanke eines Geldwesens für alle einer Revolution gleich. Das junge Mädchen Marie Schwarz ergriff mit ihrem ersten Sparbuch sofort diese Gelegenheit.

Gerhard Fabisch: Die Gründung der Sparkassen war sicher eine der Ursachen dafür, dass sich in Folge in der österreich-ungarischen Monarchie ein Mittelstand herausgebildet hat. Gerade dieser Mittelstand sorgte für Wohlstand, von dem wir selbst heute noch profitieren. Es kam zwar im 20. Jahrhundert zu riesigen Katastrophen in unserer Geschichte, aber auch diese haben die damaligen Länder überwunden, und heute sind die meisten Staaten, bedingt durch einen soliden Mittelstand, gut aufgestellt.

Geld für die Zukunft verzinst zur Seite zu legen, mag sicher ein Vorteil sein, aber wenn man wenig hat, kommen dadurch auch nicht die großen Reichtümer zusammen. Wie konnte sich auf dieser Basis ein Mittelstand herausbilden?
Fabisch: Schon 1822 wurden von der „Erste Oesterreichische Spar-Casse“ auch Kredite vergeben. Übrigens, nicht

Foto: Erste Bank

Foto: Erste Bank

nur das erste Sparbuch ging an eine Frau, sondern auch der erste Kredit. Mit Krediten war es den Bürgerinnen und Bürgern möglich Investitionen zu finanzieren, die für die Zukunftsgestaltung und für Wohlstand und Weiterentwicklung der Menschen wichtig waren.

Der Wohlstand hat sich heute eingestellt, aber auf die Menschen damals kamen auch einige Herausforderungen zu. Die bürgerliche Revolution 1848, der Erste Weltkrieg, die Wirtschaftskrise zu Beginn des 20. Jahrhunderts, der zweite Weltkrieg – da ist schon einiges passiert…

Treichl: … und trotz aller Krisen gibt es unsere Bank noch immer. Hier bestätigt sich, dass revolutionäre Ideen auch große Krisen überdauern. Gemeinsam mit unseren Kundinnen und Kunden haben wir die schwierigen Zeiten überstanden und zusammen die Gemeinwohlidee weiter ausgebaut. Heute ist unser Land eines der reichsten der Welt und unsere Idee haben wir in viele Länder Zentral- und Osteuropas exportiert. Auch dort zeigt sich, dass das Gemeinwohl fruchtet und die jeweiligen Länder davon profitieren und reicher werden.

Wie kann es der Sparkassengruppe gelingen, nicht nur erfolgreich zu sein, sondern es in Zukunft auch zu bleiben?
Fabisch: Das Entscheidende war in der Vergangenheit und wird es auch in Zukunft sein: Wir dienen unserem Zweck. Dieser definiert sich ganz einfach darin, dass wir den Menschen helfen, Wohlstand zu erreichen und diesen zu erhalten.

Treichl: Es ändern sich die Technologien und das sehr rasant, wie die vergangenen Jahre zeigen. Die Digitalisierung wird unser Geschäft mit Sicherheit dramatisch ändern, aber der Zweck wird auch in Zukunft derselbe bleiben. Ich bin davon überzeugt, wenn wir diesem treu bleiben, werden wir auch in Zukunft Bestand haben.

Kann sich eine Bank dabei leisten nicht auf die technologischen Herausforderungen zu reagieren?
Treichl: Die vielen dynamischen Fintechs sind natürlich eine Herausforderung für uns, aber es ist weniger ein Gegeneinander als ein Miteinander. Unsere sehr erfolgreiche Bankingplattform George haben wir mit Fintechs und den Kundinnen und Kunden gemeinsam entwickelt. Der Erfolg von George bestätigt uns im eingeschlagenen Weg. Heute nutzen bereits über vier Millionen Menschen unsere Bankingplattform.

Fabisch: Unabhängig von der Technik punkten wir auch mit gut geschulten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Bei komplexeren Geschäften kommen die Menschen noch immer in die Filiale und wollen eine gute und fundierte Beratung. Kunden schenken uns nicht per Knopfdruck Vertrauen, sondern das muss man sich durch Verlässlichkeit, Kompetenz und gute Beratung verdienen. Trotz aller technologischen Fortschritte muss eine Bank auch heute noch eine starke menschliche Komponente haben.

Welche Vision, oder auch Mission, haben Sie?
Treichl: Visionen und Missionen bedeuten mir überhaupt nichts. Ich mag keine Firmen, die auf ihre Website und Prospekte schreiben: „Unsere Kunden sind uns wichtig“ oder „Wir haben die besten Mitarbeiter“. Das ist doch selbstverständlich, und keiner würde behaupten, dass er sich nicht um die Kunden kümmert, das schlechteste Produkt oder die miesesten Mitarbeiter hat. Aus meiner Sicht ist es wichtig, dass man Werte lebt und diese nicht einfach auf eine

Website schreibt. Der große Unterschied zwischen uns und vielen anderen Banken ist, dass wir sagen, dass wir Wohlstand für alle haben wollen. Für uns ist das keine Vision, sondern schon laut Gründungsstatut Bestimmung.

Fabisch: Wir sind dafür gegründet worden, allen Menschen in unseren Regionen zu Wohlstand zu verhelfen und nicht nur einigen. Wenn man so einen starken Zweck, so eine starke Bestimmung hat, braucht man sich über Visionen keine Gedanken machen. Wir haben in den vergangenen 200 Jahren auch Fehler gemacht und wir werden auch in den nächsten 200 Jahren Fehler machen, aber wir dürfen nie von diesem Zweck abweichen, denn auch in 200 Jahren wird es Menschen geben, die die gleichen Probleme haben wie wir jetzt.

Wie wird sich aus Ihrer Sicht die Zukunft entwickeln?
Treichl: Für die Sparkassen und die Banken allgemein werden die Anforderungen in Zukunft deutlich schwieriger werden. Das Zinstief wird uns noch lange begleiten und wir können nicht mehr mit dem Sparbuch operieren, um den Kundinnen und Kunden zu mehr Wohlstand zu verhelfen. Es gibt natürlich unzählige andere Produkte, mit denen ein Vermögensaufbau gelingen kann, aber das braucht viel Beratung und ist auch mit einem höheren Risiko verbunden.

Fabisch: Auch müssen wir uns als Bank auf die neue Generation einstellen, die sehr technikaffin ist, und hier müssen wir auch in Zukunft sehr viel Geld investieren, um den Ansprüchen unserer Kundinnen und Kunden in der digitalen Kommunikation gerecht zu werden.

Wenn wir einen Blick in die Zukunft werfen: Wo werden Erste Group, Erste Bank und Sparkassen in 200 Jahren sein?
Treichl: In den nächsten 200 Jahren wird die Technik unsere Welt grundlegend verändern. Wie sehr, ist heute eigentlich nicht abschätzbar. Hätten Sie vor 30 Jahren geglaubt, dass das Internet die gesamte Welt verändern wird oder dass wir heute alle Handys haben, mit denen wir rund um die Uhr erreichbar sind und Geschäfte abwickeln? Das kannten wir aus Science-Fiction-Filmen. Ob es in 200 Jahren noch Bargeld geben wird oder nicht, kann ich nicht sagen, aber ich bin mir sicher, dass man auch in 200 Jahren noch Geldtransfers machen wird, dass auf irgendeine Art Vorsorge betrieben wird und auch, dass noch der Bedarf an Krediten besteht. Wir werden in den nächsten Jahrzehnten also viel in die digitale Bank investieren müssen, um auch in Zukunft ein attraktiver Partner für unsere Kundinnen und Kunden zu sein. Bei einem bin ich mir aber sicher: Uns wird es auch in 200 Jahren noch geben. Wir kämpfen darum, und es wird gut für alle sein.

Fabisch: Trotz aller Technik werden wir auch in 200 Jahren noch Beratung brauchen. Doch die Herausforderungen werden immer komplexer und damit werden wir auch in den nächsten Jahren viel Geld in die Schulung unserer Mitarbeiter investieren. Wir dürfen nie darauf vergessen, dass der Mensch auch in 200 Jahren noch Mensch sein wird, und wir sind soziale Wesen, die eine persönliche Ansprache brauchen. Wir werden auch in 200 Jahren noch Sorgen und Bedürfnisse haben, die wir mit einem Menschen und nicht mit einer Maschine besprechen wollen.

Foto: Norbert Novak

VON STEPHAN SCOPPETTA

POPULISMUS ALS GEFAHR FÜR DIE DEMOKRATIE

DIE ERSTE STIFTUNG STARTET IM JUBILÄUMSJAHR MIT DEN SOGENANNTEN „TIPPING POINT TALKS". DEN AUFTAKT MACHTE DER RENOMMIERTE US-POLITIKWISSENSCHAFTLER FRANCIS FUKUYAMA, DER MIT BUNDESPRÄSIDENT ALEXANDER VAN DER BELLEN UND WEITEREN PROMINENTEN GÄSTEN DEN WELTWEITEN AUFSTIEG DES POPULISMUS DISKUTIERTE.

Foto: APA / Ludwig Schedl

Die Grand Hall in der Erste Group Zentrale war bis zum letzten Platz gefüllt. Über 400 Gäste folgten der Einladung zum ersten „Tipping Point Talk“ der ERSTE Stiftung über „Identity Politics – The Demand for Dignity and the Nation State‘s Future“ mit dem renommierten Politikwissenschaftler Francis Fukuyama, Bundespräsidenten Alexander Van der Bellen, EU-Diplomatin Julia De Clerck-Sachsse, dem Politikwissenschaftler Ivan Krastev und der Philosophin Karolina Wigura. Durch die derart prominent besetzte Diskussion führte Almut Möller vom European Council on Foreign Relations.

GLOBALE KRISE DER DEMOKRATIE

Seinen Vortrag leitete Francis Fukuyama mit einer Analyse der globalen Krise der Demokratie ein, die seiner Meinung nach von den nationalistischen Populisten ausgeht. „Die Wurzeln der aktuellen Identitätspolitik liegen in den liberalen Demokratien im 20. Jahrhundert in den 1960er-Jahren, als soziale Bewegungen die Gleichberechtigung von benachteiligten Minderheiten anstrebten. Der politische Fokus linksgerichteter Parteien verschob sich weg vom klassischen weißen Proletariat. In der Folge verloren etwa die Demokraten ihre Stimmen sukzessive an die Republikaner oder die französischen Kommunisten an die Front National“, führte Fukuyama aus. Demokratie sei ein Ausdruck von Würde, während autoritäre Regimes die Würde ihrer BürgerInnen nicht respektierten. Heute vereine die Angst, dass Immigration die nationale Identität unterminiere, alle populistischen Bewegungen, was in vielen Ländern eine Gefahr für liberale Demokratien darstelle. Für ihn erklärt sich der Aufstieg des Populismus, ob von rechts oder links, nicht ökonomisch, sondern am Mangel von Identität, Würde und Anerkennung. „Thymos“ ist für Fukuyama der griechische Schlüsselbegriff für den Wunsch des Menschen nach Anerkennung. Ethnische Zugehörigkeit oder Religion sollen nicht das Moment der Zugehörigkeit bestimmen, ist Fukuyama überzeugt. Aber, so der US-Philosoph: Eine Gesellschaft brauche eine identitätsstiftende Klammer und ein Gemeinschaftsgefühl, unter dem sich alle wiederfinden könnten.

Foto: APA / Ludwig Schedl

„IM WELTMASSSTAB SIND ALLE STAATEN EUROPAS KLEIN. NATIONALISMUS UND POPULISMUS KÖNNEN ZU EINER VERZWERGUNG DER EUROPÄISCHEN STAATEN FÜHREN.“

Alexander Van der Bellen,
Bundespräsident

EUROPA MUSS SEINE IDENTITÄT STÄRKEN

Ein Teil des „Legitimitätsproblems“ der Europäischen Union ist für Fukuyama ihr „undemokratischer Kern“: Die Macht liege im Rat und in der Kommission, wogegen das demokratisch gewählte EU-Parlament das schwächste Glied im politischen Gefüge darstelle. Europa müsse aber vor allem die Entwicklung einer „europäischen Identität“ vorantreiben. Schlüssel dafür sind für ihn vor allem die jungen Bevölkerungsteile, die heute mehr als ein Land in ihrer Berufsbiografie kennenlernten. Programme wie Erasmus hätten eine europäische Mobilität und Identität vorangetrieben. Allerdings müsse man ebenso die bildungsfernen Schichten im Auge haben, die solche Optionen nicht so leicht realisieren könnten. „Es gibt Gruppen, die profitieren von Europa, und andere, die davon nichts haben“, so Fukuyama.

„DIE LIBERALE DEMOKRATIE BRAUCHT HEUTE HOFFNUNG IN DER ART UND INTENSITÄT, WIE SIE 1989 NACH DEM FALL DES EISERNEN VORHANGS BESTANDEN HAT.“

Karolina Wigura,
Philosophin

Foto: APA / Ludwig Schedl

EUROPA MUSS WELTPOLITIKFÄHIG WERDEN

Bundespräsident Van der Bellen erklärte in der Podiumsdiskussion: „Im Weltmaßstab sind alle Staaten Europas klein. Nationalismus und Populismus können zu einer Verzwergung der europäischen Staaten führen. Damit wir auf der Weltbühne bestehen können, muss Europa effizienter und weltpolitikfähig werden. Dazu brauchen wir transnationale Institutionen, um die gemeinsamen Interessen der europäischen Staaten zu bündeln. Zum Glück haben wir sie mit der EU schon.“ Politikwissenschaftler Ivan Krastev benannte spezifische Ängste, die auch reflektiert werden sollten: „Bisher haben alle immer die liberale Demokratie, den Westen, zu imitieren versucht. Nun sagen uns einige mittel- und osteuropäische Länder plötzlich: Wir haben keine Lust mehr. Ja, mehr noch, ihr werdet uns künftig imitieren!“ EU-Diplomatin Julia De Clerck-Sachsse meinte: „Angesichts der rapiden globalen Veränderungen fühlen sich heute viele Menschen bedroht. Deshalb arbeiten wir an einem Europa, das uns Sicherheit und Zuversicht gibt, indem wir unsere demokratischen Werte denen gegenüber verteidigen, die unsere Freiheit bedrohen, und indem wir politische Lösungen finden, die uns nach vorne blicken lassen, wie zum Beispiel zum Klimaschutz.“ Die polnische Philosophin Karolina Wigura ist der Auffassung, dass nach dem Krieg das „Niewieder“ die Politik geprägt habe, aber diese Angst habe sich im Lauf der Jahrzehnte verflüchtigt. „Hier ist eine Lücke entstanden, und diese ist sehr stark mit einer Angst vor der Zukunft gefüllt worden“, so Wigura, die die Zukunftsangst als momentan bestimmendes Moment in der gesellschaftlichen Debatte etwa in Großbritannien und Polen sieht. „Polen hat ein großes Thema, von der EU anerkannt zu werden“, erklärte Wigura, und da spiele auch die Anerkennung dessen, was Polen etwa im Zweiten Weltkrieg erlebt habe, eine große Rolle. Wigura plädiert aber auch für Zuversicht: „Die liberale Demokratie braucht heute Hoffnung in der Art und Intensität, wie sie 1989 nach dem Fall des Eisernen Vorhangs bestanden hat.“

VON HERTA SCHEIDINGER

BLICK HINTER DIE KULISSEN

DAS JAHR 2019 IST EIN BESONDERES FÜR ERSTE BANK UND SPARKASSEN: ES GILT, DAS 200-JAHR-JUBILÄUM ZU FEIERN. DIE KAMPAGNE DAZU IST IN ALLER MUNDE: SIE ERZÄHLT DIE GESCHICHTE VON MENSCHEN, DIE AN SICH GLAUBEN UND IHRE ZUKUNFT SELBST IN DIE HAND NEHMEN – ANHAND VON MARIE SCHWARZ, DER ERSTEN KUNDIN DER ERSTEN SPARKASSE ÖSTERREICHS.

Marie Schwarz, ein zwölfjähriges Mädchen aus armen Verhältnissen, erhielt am 4. Oktober 1819 das erste Sparbuch. Es sollte als Starthilfe für ein besseres Leben dienen. Mit dieser ersten Kundin begann die Erfolgsgeschichte der Bank. Die Auftaktkampagne ins Jubiläumsjahr zeigt Marie Schwarz, wie sie ihre Zukunft vor Augen hat und damit die rasante Entwicklung, die die Welt und die Menschen in den letzten 200 Jahren genommen haben.

FILM MIT GÄNSEHAUT-EFFEKT

Doch von der Idee bis zur fertigen Kampagne lag ein weiter Weg vor dem kreativen Team rund um Martin Radjaby-Rasset, den obersten Marketer der Erste Group. Die Vorbereitungen für den Dreh dauerten einige Monate, mussten doch die Darstellerin der Marie Schwarz und die passenden Locations zur Geschichte gefunden werden. So wurden Castingrunden in Berlin, London und Wien abgehalten, bis man unter dutzenden Bewerberinnen die perfekte Marie Schwarz fand. Die österreichische Schauspielerin Victoria Nikolaevskaya konnte schließlich überzeugen und wurde das Gesicht der Kampagne. „Für sie sprachen ihr Auftreten, ihre Persönlichkeit und Authentizität, mit der sie in die verschiedensten Rollen und Epochen springen konnte, und natürlich ihr schauspielerisches Talent und Können“, schwärmt Chris Holemar, Marketing Erste Bank der oesterreichischen Sparkassen AG und Projektleiter der Kampagne.

Gedreht wurde in und um Prag, das ein tolles Umfeld und stimmungsvolle Kulissen für die Umsetzung der vielen Szenen bot. Für findige ZuseherInnen gibt es einige Besonderheiten zu entdecken: So wurde in Originaluniformen gedreht und es kamen echte Bugatti-Oldtimer zum Einsatz – alles sollte so original wie möglich sein, um ein perfektes Bild der jeweiligen Zeit zu vermitteln.

BESTES FEEDBACK

Ein erstes Feedback gibt den MacherInnen der Kampagne recht. Von den KundInnen wird es als einzigartig gesehen, wie Erste Bank und Sparkassen diesen Jubiläumsfilm inszeniert haben. „Dass man hier die erste Kundin Marie Schwarz, aber auch die gesellschaftliche Bedeutung des Sparbuches in den Fokus rückt und sich nicht der klassischen Selbstbeweihräucherung bedient, die bei so vielen Jubiläen zu sehen ist, kommt bei unseren KundInnen besonders gut an“, verrät Maja Kölich, Leiterin Advertising & Sportsponsoring der Erste Bank der oesterreichischen Sparkassen. Es ist sogar ein Stück weit Financial Literacy, denn es können sich viele junge Menschen gar nicht mehr vorstellen, dass es eine Zeit gab, in der ein Sparbuch „lebensverändernd“ sein konnte.

Aber auch die Brücke in die Zukunft zu moderneren Sparformen – wie dem Fondssparen – weckt Interesse. Gerade die Produktallonge dazu (seit Anfang März in Kombination mit der Kurzfassung des Marie-Schwarz-Films im TV zu sehen) zeigt die Transformation in die Zukunft: kurz, prägnant und eindeutig. Das begrüßen gerade die Jungen.

Das Jubiläumsjahr bringt einiges mit sich und bleibt spannend ... stay curious!

The future is yours.
200 Jahre #glaubandich

Foto: Erste Bank

EIN BLICK IN DIE ZUKUNFT

Foto: Norbert Novak

Martin Radjaby-Rasset bei seinem Blick in die Zukunft mit dem Future Vision Headset.

Ein besonderer Anlass braucht ein besonderes Logo. Das bunte Jubiläums-Logo wurde auf Basis von Zukunftsgedanken gestaltet, die anhand von modernsten Gehirnstrommessgeräten (Future Vision Headset) aufgezeichnet und visualisiert wurden.

Diese Idee soll die Menschen weiterhin ermutigen, an sich selbst zu glauben und ihre Zukunftsvisionen Wirklichkeit werden zu lassen. „Wir wollen die Menschen mit unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, unserem Know-how und neuesten Technologien unterstützen und sie auf ihrem Weg in ihre Zukunft begleiten“, sagt Chris Holemar: „Die Zukunft ist individuell. Jeder Mensch ist etwas Besonderes und hat sein eigenes Bild von seiner Zukunft. All das soll unser Jubiläums-Logo zum Ausdruck bringen.“

Foto: Norbert Novak

VON SEBASTIAN WEGENER

DER SPARKASSENTAG 2019: „THE FUTURE IS YOURS“

DER HEURIGE SPARKASSENTAG AM ERSTE CAMPUS STAND GANZ IM ZEICHEN DES 200-JAHR-JUBILÄUMS. IN DEN VORTRÄGEN UND ROUNDTABLE-DISKUSSIONEN WAR DER BLICK JEDOCH STARK IN DIE ZUKUNFT GERICHTET, GANZ NACH DEM MOTTO „THE FUTURE IS YOURS“.

Am heurigen Jubiläums-Sparkassentag bekamen die BesucherInnen ein hochkarätiges Programm geboten.

Mit nationalen und internationalen Gästen aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft wurden beim Österreichischen Sparkassentag am 28./29. Jänner Themen angesprochen, die die Menschen in den kommenden Jahren bewegen werden. Brennende Fragen, wie der digitale Wandel oder eine sich radikal verändernde Arbeitswelt, standen im Mittelpunkt: Finanzinstitute und insbesondere die Sparkassengruppe müssen auch heute wieder die richtigen Antworten auf die Herausforderungen der Zukunft finden. In diese Kerbe schlug auch Wirtschaftskammerpräsident Harald Mahrer bei seiner Gratulationsadresse: „Das Sparbuch war damals, 1819, eine geniale Idee. Eine unvergleichliche Idee in einer durchaus schwierigen Zeit unmittelbar nach den Napoleonischen Kriegen. Da haben sich ein paar Menschen aufgemacht, anderen Menschen die Möglichkeit zu geben, ein kleines bisschen Geld anzusparen oder sich etwas in geordneten Strukturen zu borgen, um sich aus der Armut hinauszubewegen und so sich selbst zu ermächtigen."

Foto: Norbert Novak

„WAS DIGITALISIERUNG BETRIFFT, STEHEN WIR ERST AM ANFANG DER ENTWICKLUNG. DIE BALANCE WIRD AM ENDE DES TAGES DEN ERFOLG IM BANKING AUSMACHEN."

Harald Mahrer,
Wirtschaftskammerpräsident

ZUKUNFT DES BANKINGS

Mahrer spannte auch gleich den Bogen in die Zukunft: „Die Frage, die man sich stellen muss, ist: Was bedeutet Banking heutzutage? Ich glaube, diese Frage ist noch nicht beantwortet. Bill Gates sagte vor 15 Jahren: ‚In the future, banking will still be needed, banks maybe not.' Was Digitalisierung betrifft, stehen wir erst am Anfang der Entwicklung. Die Balance wird am Ende des Tages den Erfolg im Banking ausmachen. Die Gründungsidee der Sparkasse war genial. Vielleicht ist es jetzt wieder an der Zeit, zu teilen und auf Pfründe zu verzichten. Ich weiß, es ist eine Zeit des großen Nachdenkens. Und ich weiß auch, in der Wirtschaft ist man dann erfolgreich, wenn man nicht zu lange nachdenkt, und auch glasklar entscheidet."

„MAN MUSS TÄGLICH HINTERFRAGEN, WO MAN STEHT. WENN WIR DAS MIT VOLLER KRAFT BETREIBEN, BIN ICH DAVON ÜBERZEUGT, DASS WIR GUT AUFGESTELLT SIND."

Stefan Dörfler,
Vorstandsvorsitzender Erste Bank

Foto: Norbert Novak

Die Erste Bank und Sparkassen investieren aus diesem Grund weiter in die Zukunft. Heuer auf der Vertriebsseite etwa 40 Millionen in neue vertriebsunterstützende digitale Lösungen, davon zirka ein Drittel im Kommerzbereich, zwei Drittel im Retailbereich. „Unglaublich wichtig ist, dass wir unsere enorm starke Position im österreichischen Bankengeschäft, diese Position der starken Marke, auch immer wieder hinterfragen", forderte Stefan Dörfler, Vorstandsvorsitzender Erste Bank: „Ich habe in vielen Gesprächen, auch mit Kolleginnen und Kollegen aus den Sparkassen, folgende Wahrnehmung gewonnen: Das erste Risiko ist die traditionelle Konkurrenz – die sollte man nie unterschätzen. Man muss schauen, was die anderen Player machen, die viele gute Ideen haben. Die zweite Ebene ist die neue Konkurrenz. Die Mitbewerber, die uns an bestimmten Stellen in der Wertschöpfungskette – im Zahlungsverkehr, im Wertpapiergeschäft – potenziell das Wasser abgraben könnten." Hier müsse man gegensteuern. Seine Überzeugung sei, bekannte Dörfler, dass die größte Gefahr und das größte Risiko man selbst darstelle. „Diese Einstellung ‚Wir sind so gut, dass uns eh nix passieren kann' halte ich für das Gefährlichste, was in einem Unternehmen passieren kann. Man muss täglich hinterfragen, wo man steht. Wenn wir das mit voller Kraft betreiben, bin ich davon überzeugt, dass wir gut aufgestellt sind."

Dass Österreich in Sachen Zukunftstechnologien besser aufgestellt ist, als viele meinen, betonte Finanzminister Hartwig Löger: „Ich erlaube mir, auch das Globale in diese Geburtstagsfeier zu holen. Wir müssen uns bewusst machen, dass wir beim Thema Globalisierung stärker mit dabei sind, als wir uns das als Österreicher selbst zugestehen. Beim Thema Globalisierung sind wir in manchen Bereichen sogar Vorreiter, wenn es darum geht, die Weichen für die Zukunft zu stellen. Österreichs Bankenszene hat eine

Foto: Norbert Novak

„BEIM THEMA GLOBALISIERUNG SIND WIR IN MANCHEN BEREICHEN VORREITER, WENN ES DARUM GEHT, DIE WEICHEN FÜR DIE ZUKUNFT ZU STELLEN. "

Hartwig Löger,
Finanzminister

gute Basis, speziell in der Diversifikation, und das gerade deswegen, weil auch in Zukunft die Menschen in der Region sein werden."

In seinem Einleitungsreferat zur Roundtable-Diskussion kam Michael Esterl, Generalsekretär im Ministerium für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort, zum Schluss: „Das Thema Digitalisierung wird uns massiv fordern. Die Digitalisierung kommt. Sie ist kein Hype. Sie wird entscheidend für die Zukunft unseres Landes sein. Die Digitalisierung wird aber nicht der Staat alleine schaffen. Die Herausforderung können wir nur gemeinsam schaffen, mit der Wirtschaft, mit der Gesellschaft, mit der Politik. Die Weichen, die wir heute stellen, bestimmen, auf welchen Gleisen wir morgen, übermorgen und in der Zukunft unterwegs sind."

VERMITTLUNG VON FINANZWISSEN IST WICHTIG

Zentrales Thema der Ausführungen des Ökonomen Lukas Menkhoff, der am DIW (Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung) die Abteilung für Weltwirtschaft leitet, war die Wichtigkeit der finanziellen Bildung. „In der akademischen Forschung ist dies ein relativ neues Thema. Erst vor zirka 15 Jahren gab es erste Forschungen zum Bereich finanzielle Bildung. Wir haben heute eine ganze Reihe von interessanten Ergebnissen: Es ist so, dass Menschen, die über höhere finanzielle Bildung verfügen, besser Anlagen streuen, dass sie einen höheren Aktienanteil haben, dass sie seltener überschuldet sind und, dass sie am Ende häufig sogar über ein höheres Vermögen verfügen. Zusammengefasst lässt sich sagen, der Grad finanzieller Bildung ist erschreckend niedrig, auch in Ländern mit hohem Einkommen." Trainings würden laut Menkhoff signifikant und robust das Finanzverhalten verbessern. Die Größe dieses Effektes sei jedoch noch nicht so hoch, dass man damit zufrieden sein könnte. Aber die Heterogenität der Effekte gebe Anlass zur Hoffnung, dass man eine höhere Wirksamkeit erzielen könne.

KUNDENBETREUUNG DER ZUKUNFT

Dass man zukünftig nicht im Produktdenken verhaftet sein darf, sondern den KundInnen möglichst viele Kontaktpunkte anbieten muss, darüber waren sich die Experten

Die hochkarätig besetzte Roundtable-Diskussion mit Gerhard Fabisch (Präsident des Österreichischen Sparkassenverbandes), Stefan Dörfler (Vorstandsvorsitzender Erste Bank), Nadja Bernhard (Moderatorin), Eva Hölzl (Leiterin des Gesundheitszentrums Erste Bank AG) und Boris Marte (Stv. Vorstandsvorsitzender Erste Stiftung)

Foto: Norbert Novak

einig: Die Lösungen müssten dem Leben der Menschen nahegebracht werden. Laut Gerhard Fabisch, Präsident des Österreichischen Sparkassenverbandes, werden sich mit den neuen Technologien die Beziehungen zu den KundInnen anders gestalten, was für alle Sparkassen eine große Umstellung bedeuten wird. Erste Bank und Sparkassen haben eine große Verantwortung bei diesem Thema, weil sie der Treiber dieser Technologie-Entwicklung sind. „Die Sparkassen haben die Verantwortung, die praktische Erfahrung mit einzubringen, was die Kunden zu welchem Zeitpunkt akzeptieren. Und aus dieser Verbindung können gute Lösungen entstehen", so Fabisch. „Wir müssen den Kunden digital lesen können und rechtzeitig reagieren. Wenn wir das gut machen, dann wird der Kunde das Gefühl haben, dass er bei uns gut aufgehoben ist, dass wir ihn verstehen."

Eine Meinung, der sich auch Boris Marte, Stv. Vorstandsvorsitzender Erste Stiftung, anschloss: „Wir müssen auch die Grundlagen unseres eigenen Geschäftsmodells hinterfragen. Können wir in Zukunft eine Infrastruktur aufrechterhalten, und gelingt es uns, jeden Kunden persönlich zu beraten? Wir wissen, dass uns das nicht gelingen kann, wenn jeder Kundenbetreuer 3.000 Kunden zu betreuen hat. Hier steckt in der Digitalisierung eine große Chance."

MITARBEITER/INNEN IM MITTELPUNKT

Doch was macht die Digitalisierung mit der Gesundheit der MitarbeiterInnen? Eine Frage, mit der sich Eva Höltl beschäftigt, die Leiterin des Gesundheitszentrums der Erste Bank: „Sehen Menschen einen Sinn in ihrer Tätigkeit, haben sie Entscheidungs-Freiräume, dann machen sie ihren Job gerne und gut. Wir müssen uns aber fragen, was es dazu braucht." Stefan Dörfler ist der Überzeugung, dass das in einem Umfeld wie am Campus leichter gelingen kann als in einer dezentralen Struktur: „Das zeigen auch die Zahlen: Wir haben um drei bis vier Tage weniger Krankenstände als der Durchschnitt des Sektors. Das ist ein enormer wirtschaftlicher Vorteil. Die Gesundheit unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist bei der Qualität der Betreuung und der Qualität des Arbeitsplatzes ein nicht zu unterschätzender Faktor." Für Arbeitgeber werde in Zukunft immer wichtiger werden, wie wohl sich die MitarbeiterInnen fühlen. Dazu Dörfler: „Die Positionierung, wofür wir als Arbeitgeber stehen, wird sich massiv auch darauf abstellen, ob sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei uns aufgehoben fühlen. Die Gesundheitsversorgung ist hier ein Aspekt, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist ein weiterer. Hier wird in der Sparkassengruppe, auch im ländlichen Bereich, viel gemacht."

MICHAEL HEINISCH, GESCHÄFTSFÜHRER DER VINZENZ GRUPPE, ZU GEMEINNÜTZIGKEIT UND HERAUSFORDERUNGEN IM GESUNDHEITSWESEN

Foto: Norbert Novak

Herr Heinisch, wo sehen Sie die großen Herausforderungen im Gesundheitswesen in Österreich?
Michael Heinisch: Einerseits steigen schon seit Jahren die Gesundheitskosten in Österreich. Gemessen am BIP liegt der Anteil bereits bei elf Prozent. Die zweite große Herausforderung ist die Demografie.

Welche Probleme kommen mit dem demografischen Wandel?
Heinisch: Die Menschen werden multimorbid und das belastet zunehmend unseren Staatshaushalt. Gleichzeitig kommen aber immer weniger junge Menschen nach, die die alten Menschen behandeln und betreuen können.

Welche Krankheiten werden aus Ihrer Sicht in der Gesellschaft zunehmen?
Heinisch: Ich persönlich sehe zwei große Pandemien: Die eine ist die Zunahme der psychischen Erkrankungen, die zweite ist Diabetes. Hier müssen wir dringend gegensteuern und auch ein Bewusstsein schaffen. Nicht nur, um die Gesundheit der Menschen auch im Alter aufrechtzuerhalten, sondern auch ganz eigennützig, um den Staatshaushalt zu schonen.

Wo müssen wir ansetzen, um diese Probleme zu lösen?
Heinisch: Wichtig ist, dass wir endlich handeln und uns nicht in Kompetenzstreitigkeiten verlieren. Wir brauchen endlich eine gemeinsame sektorübergreifende Haltung. Dann haben wir eine Chance, mit vereinten Kräften und mit verteilten Möglichkeiten die Probleme zu lösen.

Richard David Precht,
Honorarprofessor für Philosophie
an der Leuphana Universität Lüneburg (D),
Philosoph, Publizist und internationaler Bestseller-Autor

VON HERTA SCHEIDINGER

„WIR MÜSSEN AN LÖSUNGSVORSCHLÄGEN FÜR EINE ZUKÜNFTIGE GESELLSCHAFT ARBEITEN“

Foto: Norbert Novak

RICHARD DAVID PRECHT WARNT AM ÖSTERREICHISCHEN SPARKASSENTAG 2019 VOR DEN AUSWIRKUNGEN DER DIGITALISIERUNG. ABER ER ZEIGT AUCH CHANCEN FÜR DIE GESELLSCHAFT DER ZUKUNFT AUF. WIR HABEN SEINE AUSFÜHRUNGEN ZUSAMMENGEFASST.

REVOLUTIONÄRE ENTWICKLUNGEN IN UNSEREM LEBEN

Wir erleben eine technisch-ökonomische Revolution, die in ihrer Dimension mit jener ersten großen industriellen Revolution, als Österreich eine Industrienation wurde, vergleichbar ist. Nach der tausendjährigen Herrschaft von Adel und Kirche begann damals das bürgerliche Zeitalter. Und dieses entwarf ein neues Betriebssystem, das es in der Geschichte der Menschheit zuvor noch nie gegeben hat: die sogenannte Leistungsgesellschaft.

DAS ZWEITE MASCHINENZEITALTER BEGINNT

Das erste Maschinenzeitalter, das damit begann, dass man die menschliche Hand ersetzte, weicht jetzt dem zweiten Maschinenzeitalter, das dadurch charakterisiert sein wird, dass man das menschliche Gehirn ersetzt. Dieser Prozess steckt in den Kinderschuhen. Wir leben noch nicht mal in der digitalen Revolution, sondern haben erst die Hausaufgaben gemacht, damit es losgehen kann. Diese Hausaufgaben bestanden darin analoge Daten in digitale Daten zu übertragen. Die eigentliche Zäsur ist das Zeitalter des Maschinenlernens. Selbstständig miteinander agierende Systeme, die in der Lage sind gezielte Fehlerkorrekturen vorzunehmen und so eigene Dynamiken zu entwickeln.

WIE DIE ZUKUNFT DER ARBEIT AUSSEHEN WIRD

Hier stehen sich zwei Lager unversöhnlich gegenüber. Das erste Lager sind die sogenannten Kompensationstheoretiker, die sagen, dass der technische Fortschritt langfristig mehr neue Arbeit schaffen wird, als der alte vernichtet. Die zweite Theorie basiert auf einer Oxford-Studie vor fünf Jahren, die besagt, dass jeder zweite Arbeitsplatz stark oder sehr stark davon betroffen ist, ersetzt werden zu können. Nicht berücksichtigt sind jedoch Faktoren, die sich nicht messen lassen, wie Geschäftsmodell und gesellschaftliche Akzeptanz. Es setzt sich nur der technische Fortschritt durch, der sich rentiert und von der Gesellschaft auch akzeptiert wird.

REALISTISCHE LÖSUNGSVORSCHLÄGE FÜR DIE GESELLSCHAFT

Wir müssen uns der revolutionären Umbruchsituation in der Ökonomie bewusst werden und an Lösungsvorschlägen für eine zukünftige Gesellschaft arbeiten. Wir können uns nicht in die Tasche lügen und sagen, wir werden jetzt eine neue Stufe von Effizienz erreichen, die wird dazu führen, dass wir noch mehr Leute beschäftigen, die Produktivität wird steigen und es wird alles wunderbar werden. Und der Arbeitsmarkt ist kein Nullsummenspiel. Ich kann nicht sagen, es fallen drei Millionen Jobs weg und drei Millionen Jobs entstehen, damit ist alles gut. So einfach geht die Rechnung nicht auf.

Andreas Treichl im Gespräch mit Richard David Precht am Erste Campus

Foto: Norbert Novak

ZUSAMMENBRUCH DER GEGENWÄRTIGEN SOZIALSYSTEME

Der Weg zur zukünftigen Gesellschaft wird zum Zusammenbruch unserer gegenwärtigen Sozialsysteme führen. Maschinen konsumieren nicht, zahlen nicht in die Kranken- und in die Rentenversicherung ein, das wird zum Zusammenbruch der Sozialsysteme führen. Dieser Realität müssen wir uns stellen. In Zukunft können wir unsere Sozialsysteme also nicht mehr über Erwerbsarbeit finanzieren. Wir könnten sie über Finanzsteuern finanzieren, oder auch über die berühmte Maschinensteuer. Eine Möglichkeit bestünde auch in Umweltsteuern. Doch was letztendlich kommen wird, ist nicht vorauszusagen und vermutlich wird es ein Mix aus verschiedenen Steuermodellen werden.

„WIR MÜSSEN AUFPASSEN, DASS WIR NICHT ANFANGEN EINE GEWALTIGE DIMENSION AN HUMANITÄT, DIE WIR UNS IN DER AUFKLÄRUNG IM ERSTEN MASCHINENZEITALTER ERARBEITET HABEN, MAL EBEN SO HERZUSCHENKEN."

Richard David Precht,
Philosoph, Publizist, Bestseller-Autor

BEDINGUNGSLOSES GRUNDEINKOMMEN

Wir müssen zukünftig den Zustand, über längere Zeit nicht zu arbeiten, aufwerten. Heute sind viele durch Arbeitslosigkeit in kürzester Zeit vollkommen ohne Grund gesellschaftlich stigmatisiert. Die Antwort darauf ist das bedingungslose Grundeinkommen. Das ist der sinnvolle Gedanke hinter dem Grundeinkommen, es gibt aber auch andere. Das Silicon Valley ist zum Beispiel fast geschlossen für das Grundeinkommen mit der Begründung, die Daten eines Armen seien nichts wert. Was nützt der personifizierte Datenhandel, von dem Facebook und Google leben, wenn die Menschen sich nichts leisten können. Dann gibt es Konservative, die sagen, damit sinkt die Leistungsbereitschaft; es werden ganz viele Leute sagen, dann arbeite ich nicht mehr. Ich bin aber der festen Überzeugung, dass die allerwenigsten, wenn sie morgen ihre Arbeit verlieren und stattdessen 1.500 Euro bekommen, sagen, jetzt bin ich froh, das reicht mir. In Österreich würde das bedingungslose Grundeinkommen bedeuten, mit einem bislang sehr gut funktionierenden Sozialsystem zu konkurrieren.

DER MENSCH: EIN KONGLOMERAT VON DATEN

Das erste Maschinenzeitalter brachte einen neuen Blick auf den Menschen. Man hat die ArbeiterInnen am Anfang der ersten industriellen Revolution als Maschinen oder Werkzeuge gesehen – nicht als Menschen. Heute, in der Informationsgesellschaft fangen wir an, den Menschen als Konglomerat von Daten zu sehen. Ich gehe fest davon aus, dass jeder auch Eigenschaften hat, die nicht identisch sind mit der Summe seiner Daten. Wir müssen aufpassen, dass wir nicht anfangen eine gewaltige Dimension an Humanität, die wir uns in der Aufklärung im ersten Maschinenzeitalter erarbeitet haben, mal eben so herzuschenken.

Fotos: Norbert Novak

„In Zukunft können wir unsere Sozialsysteme nicht mehr über Erwerbsarbeit finanzieren. Vermutlich wird es ein Mix aus verschiedenen Steuermodellen werden."

VON HERTA SCHEIDINGER

83 PROZENT DER FRAUEN INTERESSIEREN SICH NICHT FÜR WERTPAPIERE

IMMER NOCH SIND DIE THEMEN WIRTSCHAFT UND FINANZEN FÜR FRAUEN PROBLEMATISCH. MANGELNDES INTERESSE, HOHES SICHERHEITSDENKEN UND GERINGES DURCHSCHNITTSEINKOMMEN SIND DIE GRÜNDE.

Als die zwölfjährige Marie Schwarz am 4. Oktober 1819 ihr Sparbuch erhielt, wurde sie zur ersten Kundin der „Erste Oesterreichische Spar-Casse“. Der fixe Zinssatz betrug vier Prozent. Im Dezember 1848 ließ sie sich ihr Guthaben ausbezahlen, dieses war mit 30 Gulden und 49 Kreuzern zu einem kleinen Vermögen angewachsen. Auch die erste Kreditnehmerin der „Erste Oesterreichische Spar-Casse“ war eine Frau. Anna Nagl bekam 1822 den ersten Hypothekarkredit, um das Einkehrwirtshaus „Schwarzer Adler“ und die angeschlossene Gemischtwarenhandlung ihres verstorbenen Mannes weiterführen und ausbauen zu können.

Foto: Erste Bank/Hinterramskogler

„ZEIT IN SEIN GELDLEBEN ZU INVESTIEREN, IST KEINE VERLORENE ZEIT. ES WÄRE GUT HIER RASCH UMZUDENKEN UND DAS BESTE AUS SEINEN FINANZEN HERAUSZUHOLEN.“

Thomas Schaufler,
Privatkundenvorstand der Erste Bank

Zwei Beispiele aus der Gründungszeit der Bank, die zeigen, dass Frauen schon damals ihr Leben und ihre Finanzen in die eigenen Hände genommen haben. Doch wie sieht die Einstellung der Frauen zum Thema Wirtschaft und Finanzen heute aus? Eine repräsentative Sensor-Umfrage im Auftrag von Erste Bank und Sparkassen ist dieser Frage nachgegangen und stellt den Frauen kein gutes Zeugnis aus, was ihr Interesse an Finanzthemen und ihre Investitionslust angeht. So interessieren sich vier von zehn Frauen nicht für Wirtschaft, und 41 Prozent der befragten Frauen interessieren sich nicht für Finanzthemen. „Doch Finanzbildung ist unverzichtbar, um seine Finanzen effektiv und aktiv zu managen. Fundiertes Wissen über finanzielle und wirtschaftliche Zusammenhänge gibt die Sicherheit, die richtigen finanziellen Entscheidungen zu treffen und sein Vermögen aufzubauen“, weiß Thomas Schaufler, Privatkundenvorstand der Erste Bank Oesterreich, aus der Praxis.

SICHERHEIT GEHT VOR

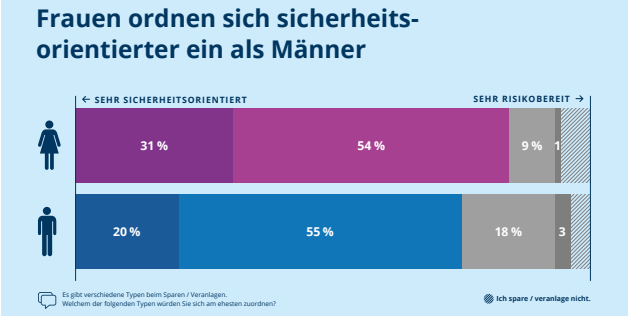
85 Prozent der Frauen schätzen sich bei der Geldanlage als sicherheitsorientiert ein (bei den Männern sind es 75 Prozent). Dieses konservative Anlageverhalten spiegelt sich auch bei den bevorzugten Spar- und Anlageformen wider: Laut Umfrage ist das Sparbuch nach wie vor der Spitzenreiter, wenn es ums Sparen geht.

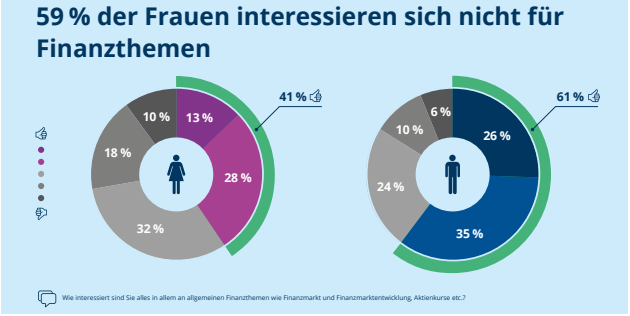
Das ausgeprägte Sicherheitsdenken der Frauen wird auch bei der Anlage in Wertpapiere deutlich. Männer haben laut der Umfrage doppelt so oft Fonds und dreimal so häufig Einzeltitel in ihrem Portfolio wie Frauen. Nur 17 Prozent der Frauen beschäftigen sich gerne mit Aktien, Anleihen und Co, weil sie diese spannend finden. Außerdem ist die Mehrheit der Frauen der Meinung, dass Wertpapiere viel Wissen und Zeit benötigen, die sie nicht investieren möchten.

Dass Frauen mit 1.774 Euro über ein wesentlich geringeres Durchschnittseinkommen verfügen als Männer mit 2.559 Euro ist sicher auch ein Grund, warum der Mut zur Investition in Wertpapiere oft fehlt.

Der Begriff Wertpapiere wird von Männern und Frauen auch anders assoziiert. Zwar denken beide Geschlechter fast im gleichen Ausmaß ans Risiko (71 Prozent Frauen, 70 Prozent Männer), Männer denken dabei aber deutlich mehr an Ertrag und Chance. Bei den befragten Frauen tun dies nur 40 Prozent.

Zur Umfrage: Sensor hat 1.003 ÖsterreicherInnen zu ihren Wirtschafts- und Finanzinteressen und zu ihren Assoziationen rund um das Thema Wertpapiere befragt. Die Ergebnisse der Online-Umfrage sind repräsentativ für die österreichische Bevölkerung ab 18 Jahren.





Grafiken: Erste Bank

Foto: Erste Bank

VON MILAN FRÜHBAUER

VOM SCHULSPAREN ZUM MÜNDIGEN FINANZWISSEN

ZWEI JAHRHUNDERTE SPARKASSEN IN ÖSTERREICH HEISST AUCH 200 JAHRE IM DIENSTE DES GEMEINWOHLS. DIES WURDE BEREITS IM GRÜNDUNGSAUFTRAG DER ERSTEN SPARKASSE FEST VERANKERT UND DAZU ZÄHLT EBENSO DIE VERMITTLUNG EINES VERANTWORTUNGSVOLLEN UND SOMIT MÜNDIGEN UMGANGS MIT GELD, DEM ERSPARTEN WIE DEM KREDIT. DAMIT KONNTE MAN NICHT FRÜH GENUG BEGINNEN: DAS SCHULSPAREN WAR DIE „GRUNDSCHULE" FÜR FINANCIAL LITERACY.

Die ersten Aktivitäten des Schulsparens reichen weit ins 19. Jahrhundert zurück. Der Durchbruch fand dann im Jahr 1905 statt: Der frisch gegründete „Reichsverband der Sparkassen" konnte die ersten Schulbehörden davon überzeugen, Schulsparen in die Schul- und Unterrichtsordnung aufzunehmen. Es ging um die „fruchtbringende Anlage kleinerer Ersparnisse", wie es damals so schön hieß. Jede Schülerin und jeder Schüler bekamen eine Heimsparkasse, die nur von der Sparkasse geöffnet werden konnte. Ein Sparkassenbeamter holte das Ersparte in regelmäßigen Abständen ab und sorgte für die Gutschrift auf einem Sparbuch. Die LehrerInnen wiederum verpflichteten sich, den Spargedanken bei den SchülerInnen angemessen zu fördern. Vom Start weg waren die Sparkasse Hollabrunn und die Zentralsparkasse der Gemeinde Wien dabei.

Im Ersten Weltkrieg und in den nachfolgenden Jahren der Hyperinflation ging das Schulsparen unter. Doch schon ab 1928 boten insgesamt zwölf heimische Sparkassen diese pädagogisch so wichtige Form der Erziehung zur Spargesinnung wieder an. Nach dem Anschluss an das „Dritte Reich" verschwand aus dem Schulsparen das Prinzip der Freiwilligkeit, und das von den Jugendlichen Ersparte wurde fast vollständig zur Kriegsfinanzierung verwendet.

Nach der Währungsreform des Jahres 1948 kam es zum Neustart in drei Richtungen:

- Das Klassensparen wurde für ein gemeinsames Ziel eingerichtet – etwa einen Schulausflug oder später eine Maturareise. Über die Verwendung der Zinsen aus dem gemeinsam Ersparten entschied die Klassengemeinschaft.
- Beim Groschensparen wurden kleinste Beträge auf einem gemeinsamen Sparbuch gutgeschrieben. Das Motto lautete: „Kleinvieh macht auch Mist".
- Beim Einzelsparen sparten die SchülerInnen für sich selbst. Eine Lehrkraft oder der/die aus den Reihen der SchülerInnen bestimmte „KlassenkassierIn" brachte die eingesammelten Beträge zur Sparkassenfiliale (siehe Kasten).

Flankiert wurden diese Aktivitäten von der „Kleine Sparerzeitung", die rund 35.000 Stück Auflage erreichte. Handelsschulen, Handelsakademien und Berufsschulen führten den Unterrichtsgegenstand „Spargiroverkehr" ein.

In den fünfziger Jahren wurden Jugendspartage und Jugendsparwochen veranstaltet – meist im Vorfeld des Weltspartages. Das übergeordnete Ziel war klar: Das Sparen nicht als reine Tugend, sondern als unabdingbare gesamtwirtschaftliche Notwendigkeit zu verankern. Im Sinne der Schaffung von Geldvermögen für die Transformation in unternehmerisches Kapital und auch als Fundament für die materielle Unabhängigkeit privater Haushalte und des aufstrebenden Mittelstandes.

Ab 1969 wurde die „Arbeitsgemeinschaft Wirtschaft und Schule" (AWS) eingerichtet. In dieser Kooperation von Österreichischem Sparkassenverband und WKÖ werden auch heute noch umfangreiche praxisorientierte Materialien für den Einsatz im Unterricht produziert und speziell von WirtschaftskundeprofessorInnen in Pflichtschulen, Gymnasien und berufsbildenden Schulen in den Unterrichtsalltag integriert. Die AWS-Unterlagen sind auch elektronisch abrufbar, allein im Jahr 2018 gab es bei der AWS 55.000 Seitenaufrufe und nicht weniger als 11.000 Downloads.

Auch für die Beauftragten in Sachen Financial Literacy, die es in allen heimischen Sparkassen gibt, sind diese Unterrichtsbehelfe bei ihren Präsentationen in den Schulen wertvoll. Bei den Jugendlichen in der Unter- und Oberstufe liegt der Schwerpunkt auf Haushaltsplanung und Schuldenprävention in Form von Workshops und umfangreichen Materialien. Da bereits in der Volksschule erste Grundlagen gelegt werden, um Wirtschafts- und Geldkreislauf zu verstehen und Sparen zu lernen, geben die Sparkassen seit Jahren zusätzlich spezielle Volksschul-Hefte für unsere FinanzexpertInnen von morgen heraus.

Mittlerweile geht der Gemeinwohlauftrag der Sparkassengruppe in die Richtung innovativer und spielerischer Vermittlung eines profunden Finanzwissens auf breiter Basis. Mehr dazu lesen Sie auf 28!

PERSÖNLICHER ERFAHRUNGSBERICHT ALS „KLASSENKASSIER" IN WIEN-LEOPOLDSTADT

Es war 1957, die erste „amtliche Funktion" in der ersten Klasse des BRG II: Von den Eltern für die „Gschaftelhuberei" belächelt, wurde ich zum Klassenkassier gewählt. Es war keine Kampfabstimmung, um Ehrenämter war keine Rauferei. Die Klasse war der „Ersten" zugeordnet, einige Klassen in der Oberstufe hingegen sparten damals bei der „Zentralsparkasse". Die Welt war auch in Sachen Klassensparbuch im proporzpolitischen Gleichgewicht … Einmal im Monat sollte ich bei den MitschülerInnen den Spargroschen einsammeln und zur Sparkasse tragen. Losungswort gab es nicht, aber ein Sparziel: Der Klassenvorstand meinte, bis zur Maturareise käme da sicher ganz schön was zusammen. Mit der ersten Summe von immerhin 60 Schilling – das war damals gar nicht so wenig – bin ich in die Filiale in der Wiener Leopoldstadt gepilgert und habe dort – nach geziemender Wartezeit, versteht sich – nicht ohne Stolz die erste Sparbucheintragung in Empfang genommen. Nur wenige hundert Meter von der Leopoldstädter Pfarre des berühmten Johann Baptist Weber entfernt, was mir damals allerdings nicht bewusst war. Diese Filiale beherbergte einige Jahre hindurch auch die „Zweite Sparkasse". Historischer Sparkassenboden allemal. Um Wettbewerbsdruck zwischen den MitschülerInnen zu vermeiden, konnte der Sparbetrag anonym – also unbeobachtet – in eine eigens dafür zur Verfügung gestellte Sparbüchse eingeworfen werden. Es waren fast nur Münzen. Die Zinsen lagen bei 3,5 Prozent jährlich. Das brachte in den meisten Jahren meiner Erinnerung nach keine Realverzinsung, was uns aber nicht sonderlich kümmerte. Wichtig war das Sparbuch an sich. Ich selbst habe dann im Jänner 1959 ein privates Sparbuch eröffnet. Mit 40 Schilling Startkapital, eine milde Gabe von Tante und Onkel zu Weihnachten. Übrigens: Aus der Maturareise ist nichts geworden. Am Ende der Unterstufe verabschiedete sich ein Drittel der Klasse in die HTL. Die wollten das Geld sehen. Also wurde nach vier Jahren Kasse gemacht. Liquiditätsvorliebe eben, schon im frühen Alter …

VON MILAN FRÜHBAUER

FINANCIAL LIFE PARK: FLiP FÜR FINANZKOMPETENZ

UM DAS FINANZWISSEN DER ÖSTERREICHER/INNEN IST ES NICHT ZUM BESTEN BESTELLT. PRAKTISCH JEDE UNTERSUCHUNG ZEIGT: DA GIBT ES LUFT NACH OBEN. OB ZINSESZINS-EFFEKT, REALVERZINSUNG ODER UNTERSCHIED ZWISCHEN ANLEIHE UND AKTIE: INFORMATION UND AUFKLÄRUNG SIND DRINGEND ERFORDERLICH. JE FRÜHER MAN DAMIT BEGINNT, UMSO BESSER! AM ERSTE CAMPUS IN WIEN HABEN DIE SPARKASSEN DEN FINANCIAL LIFE PARK „FLiP" (ERSTE FINANCIAL LIFE PARK) ZUR VERMITTLUNG VON FINANZWISSEN ERRICHTET.

FLiP soll mit Wissen dazu beitragen, im späteren Leben Flops in Sachen Finanzgebarung – vor allem beim Schuldenmachen – zu vermeiden.

Mit der Übersiedlung der Erste Group auf ihren Campus beim Wiener Hauptbahnhof startete 2016 eine weltweit bisher einzigartige Einrichtung zur Finanzbildung für Kinder und Jugendliche. Es geht dabei um die altersgerechte Form der innovativen Vermittlung von Finanzwissen. Das FLiP bietet Touren an, in denen junge Menschen hautnah erleben, welche Auswirkungen finanzielle Entscheidungen auf die persönliche Zukunft haben. Mit modernsten Methoden der interaktiven Medientechnik und Didaktik können junge Menschen auf spielerische Art erfahren, wie wichtig es ist, sich mit Finanzthemen zu beschäftigen. Die Touren werden auf Deutsch, Englisch und Slowakisch angeboten.

Das Interesse ist beachtlich: Seit der Eröffnung haben bereits über 1.500 Schulklassen und insgesamt rund 33.000 BesucherInnen ab zehn Jahren dieses interaktive Angebot genutzt und eine Tour im FLiP absolviert. Das Ziel ist klar: Interesse an wirtschaftlichen und finanziellen Zusammenhängen wecken. So stärkt man die Selbstverantwortung in Finanzdingen und hat dann die beste Voraussetzung im Kampf gegen die leider zunehmende Verschuldung junger Menschen. Schon in der Volksschule werden Grundlagen gelegt, um die Funktionsweise der Wirtschaft sowie den Kreislauf des Geldes zu verstehen. Aber auch das Aufstellen eines Budgetplans als wichtiges Instrument: Denn wer den Überblick über die eigenen Finanzen – und sei es nur das Taschengeld – behält, hat seltener Probleme. Der Erste Financial Life Park dient weder dem Marketing noch dem Verkauf bestimmter Produkte. Er wurde einzig und allein dafür geschaffen, Verständnis für die ökonomischen und finanziellen Zusammenhänge zu begründen. Die Kommunikation ist einfach und verständlich. Sie verzichtet bewusst auf „Fachchinesisch“ und macht keinen Basissockel an Vorkenntnissen notwendig.

Übrigens: Das Konzept geht auch auf Reisen. Anlässlich des 200-Jahr-Jubiläums der „Erste Oesterreichische Spar-Casse“ wird ein eigener FLiP2Go-Bus auf Tour durch ganz Österreich geschickt und auch in Brüssel Station machen. Er wird sieben interaktive Multimedia-Stationen beinhalten, von denen sich jede einem eigenen Themen- und Lernbereich widmet. Ab April dieses Jahres steht der Bus allen teilnehmenden Sparkassen tageweise zur Verfügung, vor Schulzentren ebenso wie an belebten, öffentlich zugänglichen Plätzen. Mit diesem innovativen Bus soll eine wichtige Facette des Gemeinwohlauftrags der Sparkassen, nämlich die Vermittlung von finanziellem Basiswissen, quer durch Österreich im öffentlichen Raum sichtbar werden.

Fotos: Erste Bank/Norbert Novak

FÜNF FRAGEN AN ...

Foto: Erste Bank/Corporate Archives

FIKTIVES INTERVIEW: HERTA SCHEIDINGER

JOHANN BAPTIST WEBER, PFARRER VON ST. LEOPOLD IN DER WIENER VORSTADT LEOPOLDSTADT, ÜBER DIE GRÜNDUNG DER „ERSTE OESTERREICHISCHE SPAR-CASSE“ IN EINEM BESCHEIDENEN RAUM SEINER KIRCHE.

1. DER ZWECK DER SPARKASSE IST ES, ALLEN MENSCHEN WOHLSTAND ZU ERMÖGLICHEN. WARUM WAR DER GEMEINWOHLGEDANKE GERADE IM GRÜNDUNGSJAHR 1819 SO WICHTIG? Schon als junger Priester in St. Peter und Katechet an der Schule auf dem Bauernmarkt wurde ich mit der Armut vor allem der Kinder konfrontiert. Die Napoleonischen Kriege und ihre katastrophalen Folgen für Österreich, wie die hohen Kriegsschulden und die steigenden Lebensmittelpreise, hatten für die Bevölkerung sehr schwierige Verhältnisse gebracht. Das Armenwesen trat in eine neue, katastrophale Situation. **2. WAS WOLLTEN SIE ALS JUNGER PFARRER TUN, UM SCHNELL UND WIRKSAM ZU HELFEN?** Ich suchte Wege der Hilfe für die ärmeren Bevölkerungsschichten und fand sie in der „Hilfe durch Selbsthilfe“ in Form einer Armen- und Waisenkasse, die schon eine Art Sparkasse war. Dort nahm ich von reicheren Bürgern größere und von ärmeren Bürgern geringere Einlagen an und verwendete dieses Geld für kleinere Darlehen. **3. WAR DAS FÜR EINEN PFARRER NICHT UNGEWÖHNLICH?** Es war in dieser Zeit durchaus üblich, dass Pfarrer für kleinere Geldgeschäfte zuständig waren, weil sie Vertrauenspersonen waren, die Tradition der Armenpflege vermittelten und eine Pfarre Sicherheit für das gesparte Geld bedeutete. **4. AB WANN HABEN SIE SICH MIT DEM GEDANKEN DER SPARKASSEN BESCHÄFTIGT?** Ich habe mich damals intensiv mit Artikeln von Adam Müller von Nitterdorf und Johann Baptist Rupprecht beschäftigt. Adam Müller brachte erstmals die Idee der englischen Sparbanken durch einen aus dem Englischen übersetzten Artikel im „Österreichischen Beobachter“ nach Österreich. In dieser damals rege gelesenen und täglich erscheinenden Zeitung gab es 1818 mehrere Artikel über die Gründung der Württembergischen Sparkasse und der Pariser Sparkasse, die bereits dieselben Zielsetzungen wie später die Wiener Sparkasse hatte. **5. WIE KAM ES DANN ZU IHRER MITWIRKUNG AN DER GRÜNDUNG DER ‚ERSTE OESTERREICHISCHE SPAR-CASSE‘?** Ich wurde am 25. Februar 1816 in mein Amt als Hauptpfarrer in der Pfarre St. Leopold eingeführt. Wenige Monate später gelang es mir, Geldgeber für eine Schule und die Restaurierung der baufälligen Kirche zu finden. So war es keine Überraschung, als 1819 Ignaz von Schönfeld und Bernhard von Eskeles an mich herantraten und mich baten, ihnen bei der Gründung einer Sparkasse zu helfen. Ich habe lange gezweifelt, ob das mit meiner Aufgabe als Pfarrer zeitlich vereinbar wäre. Als ich erkannte, dass ich mich dabei aktiv für die Bekämpfung der Armut einsetzen kann, habe ich zugestimmt.

INFO: Als Basis für dieses fiktive Interview dienten die Biografien von Franz Loidl (1961) und Richard Heinzl (1994).

ERSTE SPARKASSE
#glaubandich
Die Zukunft kommt schneller, als man denkt.
Jetzt Fondssparen online abschließen!
Bitte beachten Sie, dass eine Veranlagung in Wertpapiere neben Chancen auch Risiken birgt. Die Wertentwicklung der Vergangenheit lässt keine verlässlichen Rückschlüsse auf die zukünftige Entwicklung zu. Den Prospekt, die „Informationen für Anleger nach § 21 AIFMG", den vereinfachten Prospekt sowie die wesentliche Anlegerinformation (KID) können Sie in der jeweils aktuell gültigen Fassung auf www.erste-am.at/de/private-anleger/unsere-fonds/pflichtveroeffentlichungen bzw. www.ersteimmobilien.at abrufen.
erstebank.at
sparkasse.at

www.sparkasse.at/200jahre